

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 33 (1965)
Heft: 2

Artikel: Fasching für verwandte Seelen in Amerika
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-567636>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fasching für verwandte Seelen in Amerika

Am 31. Oktober jeden Jahres ist in den englisch-sprechenden Ländern «Halloween», der Abend vor Allerheiligen. Nach jahrhundertealter Tradition ist dieser Abend der einzige im ganzen Jahr, in dem sich Männer — vor allem in Amerika — verkleiden können und zu grossen Festen gehen. Dieser alte Brauch, einmal im Jahr, ist eine Parallele zu unserem Karneval und die folgende Schilderung einer solchen «Halloween Party» in San Francisco wird unsere Leser sicher amüsieren.

Es sah aus wie bei einer Premiere in der Oper, als am Samstag Halloween in das Hilton Hotel von San Francisco einbrach.

Privatwagen, Limousinen und Taxis fuhren in endloser Reihe vor den beiden Eingängen des Hotels vor und entluden eine Parade der letzten «Schreie» auf dem Gebiet der Damen-Moden-für-Herren.

Ungefähr 600 Besitzer von Eintrittskarten waren auf dem Wege zu einem Kostümfest in dem korinthischen Ballsaal des Hilton Hotels.

Obgleich es dem Gesetz nach verboten ist, dass Männer sich als Frauen kleiden, ist es für die Polizeizeit von San Francisco schon Tradition geworden, an Halloween einmal beide Augen zuzudrücken.

Und so erscheinen in der Öffentlichkeit in dieser einen Nacht im Jahr die Abendkleider und Perücken und all der Putz, den Männer sonst nur in der Abgeschiedenheit ihrer Wohnung tragen können.

Mehrere Hunderte von Menschen belagerten beide Eingänge des Hotels und applaudierten laut, als eine herrlich gewandete Kreatur nach der andern den Wagen entstieg und majestätisch ins Innere rauschte.

Die Wandelgänge, Treppenhäuser und Korridore waren gedrängt voller Zuschauer, einige amüsiert, andere fassungslos über die Haarwülste und ausgefallenen Frisuren.

Die Menge war am dicksten, wo die Neugierde am grössten war — am Eingang zu dem grossen Ballsaal, der für alle ausser den Eintrittskartenbesitzern gesperrt und durch scharfe Massnahmen gesichert war.

Um eine der Eintrittskarten zum Preise von fünf Dollar zu erhalten, musste man Stammgast einer der Bars sein, die mit der «Tavern Guild» liiert sind, die das grosse Ereignis unter ihre schützenden Fittiche genommen hatte. Auf der Eintrittskarte hatte gestanden: «Die Oertlichkeit werden Sie beim Kauf der Karte erfahren.»

Jeder Gast, der seine Eintrittskarte am Saaleingang abgab, erhielt ein deutlich sichtbares purpurfarbenes Zeichen auf die Hand gestempelt.

Die Hände all jener zu prüfen, die den Ballsaal verliessen oder betraten, war die Aufgabe eines der acht Wächter, die von Hargrave's Sicherheitsdienst für diesen Anlass engagiert worden waren.

In dem riesigen Ballsaal mit seinen sechs glitzernden Lichterkronen waren fünf Bars aufgebaut worden, wo 'drinks' zu 95 cents einer wildbewegten Menge offeriert wurden, wie man sie sonst nur beim Mardi Gras in den Südstaaten oder auf einem Ball der Schönen Künste findet.

Ein Kardinal in voller scharlachfarbener Robe promenierte Arm in Arm mit Nero. Centurionen und Apachen, vergoldete Geistererscheinungen und wilde Hexen, zwei

Nonnen — alle karriolten über das Parkett und tanzten den Frug, den Swim und den Charleston.

Einer der Sicherheitswächter (er sagte, dass ihn die 'Jungs' alle von seiner früheren Tätigkeit bei gleichen Anlässen gut kannten) sagte mir, dass dem nichts entgegensteht, wenn Männer zusammen



tanzen 'innerhalb ihrer eigenen vier Wände oder wie hier, solange nicht Unsittliches oder Anstössiges passiert'.

Ausser dem Tanzen 'passiert' aber gar nichts, was jemand hätte schockieren können. Nicht einmal die drei Geistlichen, die sich freiwillig als Richter bei der Kostüm-Preisverteilung angeboten hatten, waren schockiert.

Die Geistlichen, die von ihren ebenso toleranten Gattinnen begleitet wurden, waren Mitglieder zweier führender protestantischer Kirchen.

«Aber», sagte einer von ihnen, «es wäre uns lieber, wenn unsere Namen und Kirchen nicht genannt würden.

denn unsere Kirchen sind einfach bedauerlich rückständig, ihre Verpflichtung zu erkennen, sich mit diesem gesellschaftlichen Phänomen auseinanderzusetzen.» Der Geistliche fuhr fort: «Die Kirchen nahmen erst teil an dem Kampf um die Bürgerrechte, als dieser Kampf 'ehrbär' geworden war. Bis jetzt ist es noch nicht 'ehrbär', sich mit dem Problem von Menschen auseinanderzusetzen, denen sexuelle Orientierung fehlt.»

Er fand es bedeutsam, dass der Halloween Ball von der Vereinigung der Gaststättenbetriebe veranstaltet werde. «Ausgestossen, lächerlich gemacht, verfolgt von 'einer Gesellschaft, die voller Furcht ist, aber keinen Versuch macht, zu verstehen', sind diese Menschen gezwungen, sich eine eigene Gesellschaft rund um die Bars herum aufzubauen», sagte der Geistliche.

Der Sicherheitswächter jedoch vertrat einen irdischeren, wenn auch ebenso gesellschaftlichen Standpunkt: «Warum sollen sie nicht auch ihren Spass auf die Art und Weise, die ihnen am besten gefällt, haben, solange sie nicht über die Stränge hauen.» Er sagte: «Ich kenne alle Lokale, in denen sie sich treffen. Das 34. ist gerade eröffnet worden. Die meisten machen keinerlei Schwierigkeiten. Aber wir wollen hoffen, dass der wilde Clan von der Küste hier nicht aufkreuzt.»

Ausserhalb des Ballsaals fuhr die Menge fort, sich zu vergrössern. Die 160 Mitglieder des China Golf Klubs von San Francisco mit ihren Gästen schienen ihre meiste Zeit in der Vorhalle zu verbringen, anstatt bei dem Bankett, das sie in den benachbarten Räumen gaben. «Dies hier ist doch viel mehr Spass», sagte einer der Golfspieler.

Aber viele Seh-Leute, die sich in den Korridoren amüsierten, wurden auf den Herren-W.C.'s völlig konfus gemacht, da sie nicht an grosse Abendtoiletten in dieser Umgebung gewöhnt waren.

Es war nach 1 Uhr nachts, als der berühmte 'Rote Bus' endlich eintraf. Der Bus hat seinen Namen von den 13 Männern in roten Abendkleidern, die mit ihm kommen. Meter um Meter von rotem Chiffon hinter sich herziehend oder hautnah in roten Samt und Seide gekleidet, hatten die 13 erst eine Tour durch ihre Lieblingsbars ab-

solviert, ehe sie ins Hotel zum Höhepunkt des Abends kamen: Der Kostüm-Preisverteilung.

Als dann die Preisverteilung in den verschiedenen Kostüm-Kategorien vorüber war, ging die Party langsam ihrem Ende zu.

Der Rechtsanwalt in dem schulterfreien grünen Abendkleid voller glitzernder Sequins unterdrückte ein Gähnen. «Ich weiss eigentlich gar nicht, warum ich zu diesen Veranstaltungen gehe. Sie sind doch so langweilig.»

«Aber es ist doch Halloween», erinnerte ihn sein Freund in der Toga, «die eine Nacht im ganzen Jahr, wo wir uns so geben können, wie wir sind.»

(Ein Beitrag aus «San Francisco Chronicle»)

Der undefinierbare Infanterist

Auch dem Dichter Rainer Maria Rilke blieb das Los nicht erspart, eine Uniform tragen zu müssen. Dieser erklärte Zivilist und Apostel der «sanften Gewalt», der sich als moderner Orphiker ins Buch der Weltliteratur eintrug, wurde im ersten Weltkrieg zur Infanterie einberufen. «Ihr Name?» erkundigte sich der Hauptfeldwebel beim ersten Appell. Rilke, der sich «René» zu nennen liebte, nahm stramme Haltung an und erklärte mit möglichst martialischer Stimme:

«René Maria Rilke.»

«René?» fragte der Spiess zurück, «Maria?». Er schien mit beiden Namen wenig anfangen zu können. Dann löste er die Situation mit Wiener Charme:

«Hörens, i werd eana Mizzi rufen!»

Unklare Nachricht

Jungeselle Kümmerli bekommt ein Telegramm von seiner verheirateten Schwester: «Heute gesundes Baby angekommen. Gruss Trudy.»

«Blöd», sagt Kümmerli kopfschüttelnd. «Hätte sie nicht gerade schreiben können, ob es ein Bub oder ein Mädchen ist. Jetzt weiss ich ja nicht einmal: Bin ich nun Onkel oder Tante geworden?»

